

verstehen, von vielen Christen mit dem Terminus ‚Mission‘ bezeichnet wird“ (396f). Wie sich dies zu Andersgläubigen und zur Gesamtgesellschaft verhält, ist nach Wrogemann speziell für die jeweilige Interpretation zu klären.

Selbstredend führt dies zu unterschiedlichen Verhältnisbestimmungen von Mission und Dialog. Wrogemanns Dialog-Typologie gipfelt im „Dialog als Suche nach vertieftem Verstehen“ (409), vertreten auf muslimischer Seite etwa durch Farid Esack, im Gegensatz zu Ahmad von Denffers Ansatz „Mission durch Dialog“, der keinerlei Wechselseitigkeit zulässt. Erst vertieftes wechselseitiges Verstehen führt Wrogemann zu seiner bilanzierenden Antwort: „Der Dialog erscheint vielmehr als integraler Bestandteil missionarischer Praxis der Religionen im Horizont der Frage nach der gesellschaftlichen Toleranz gegenüber anderen.“ (417)

Bedenkenswert ist Wrogemanns Aussage, dass die Relation zur Toleranz auf muslimischer Seite aufgrund der Ablehnung einer pluralistischen Gesellschaft oder der Vorbehalte gegenüber einer solchen von etlichen Theologen nicht geteilt wird (S. 420). Umso wegweisender seien daher muslimische Ansätze wie der von F. Esack, weil sie produktive Perspektiven im Spannungsfeld von Mission, Dialog und Toleranz eröffnen. Zugleich ist jedoch gerade dies eine indirekte, aber deutliche Kritik an den drei von Wrogemann dargestellten, vorherrschenden daʿwa-Modellen, die sich in klassischen islamischen Bahnen bewegen.

Wrogemann ist es gelungen, eine Diskussionen entschärfende und zugleich zuspitzende Studie vorzulegen. Sie ist allen zu empfehlen, die sich in

christlich-islamische und gesellschaftliche Dialoge einbringen.

Christoph Dahling-Sander

Ulrich Berner, Christoph Boehinger, Klaus Hock (Hg.), *Das Christentum aus der Sicht der Anderen*. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt am Main 2005. 225 Seiten. Kt. 18,- EUR.

Nicht wenige Vertreter der Religionswissenschaft im deutschsprachigen Raum bestimmen die Identität ihres aufstrebenden Faches in dezidierter, bisweilen polemischer Abgrenzung von der Theologie. Besonders die Missionswissenschaft als theologische Disziplin, die von ihren Gegenstandsbereichen und Fragerichtungen her eng mit der Religionswissenschaft verbunden und auf die Kooperation mit ihr angewiesen war, ist davon betroffen. Dabei sind gerade aus der Missionswissenschaft wichtige Impulse für die religionswissenschaftliche Forschung hervorgegangen. Mit ihren wissenschaftstheoretischen und methodischen Reflexionen, aber auch mit ihren materialen Beiträgen hat sie der Religionswissenschaft Wesentliches zu bieten, wie sie auch umgekehrt von deren Erträgen enorm profitieren kann.

Der vorliegende Band geht von dieser Einsicht in den gegenseitigen Nutzen der Kooperation aus, ohne dabei die Unterschiedenheit der beiden Disziplinen zu verwischen. Er dokumentiert die Beiträge zu einem Symposium der Fachgruppe „Religionswissenschaft und Missionswissenschaft“ der „Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie“ im Oktober 2001. Mit der leitenden Fragestellung ist nicht nur ein Thema aus dem „gemeinsamen Fundus“ (15) der beiden Fächer angezeigt, sondern auch eine gemeinsam vollzogene

Umkehr der Blickrichtung: Während „die Anderen“ in der Geschichte der beiden Fächer in der Regel nach Maßgabe „eigener“, d.h. mehr oder weniger christlich geprägter Raster wahrgenommen und gedeutet wurden, soll hier das Christentum aus der Perspektive der „Anderen“ in den Blick kommen. Die Unspezifität der Begriffe „die Anderen“ und „das Christentum“ erlaubt es dabei, sehr verschiedene interreligiöse Konstellationen in den Blick zu nehmen. „Die Anderen“ können Gruppen und Bewegungen sein, die sich unter dem Einfluss der christlichen Mission als spezifische Inkulturationsformen des Christentums gebildet haben, oder solche, die ihre Identität in Abgrenzung von christlichen Religionsformen bestimmen, oder solche, die ihm in genetischer Unabhängigkeit gegenüber stehen und sich mehr oder weniger kritisch darauf beziehen. In Christoph Bochingers Beitrag sind es die Strömungen alternativer Spiritualität in Deutschland. Für Rainer Neu ist es die christlich geprägte philippinische Volksreligiosität in ihrer Interaktion mit dem dortigen amtskirchlichen Christentum. Johannes Triebel schaut das Christentum aus der Perspektive der ursprünglichen afrikanischen Religionen an. Max Deeg rekonstruiert die mit der Übersetzung christlich-nestorianischer Texte aus syrisch-persischen Quellen ins Chinesische in der Zeit der Tang-Dynastie (618–907) vorgenommenen Interpretationen (und deren Rezeptionen) und arbeitet dann die christianisierenden Tendenzen aus den englischen und deutschen Rück-Übersetzungen dieser chinesischen Texte durch Religions- und Missionswissenschaftler im 20. Jh. heraus. Spätestens in diesem Beitrag wird die Problematik der Unterschei-

dung zwischen „dem Eigenen“ (so die missionswissenschaftliche Sicht) bzw. „dem Christentum“ (so die religionswissenschaftliche Sicht) und „dem Anderen“ offensichtlich. Wer sind hier „die Anderen“? Für Monika Schrimpf sind es drei Vertreter des japanischen Reformbuddhismus, die sich um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert mit dem Christentum auseinandersetzen. Andreas Grünschloß bezieht sich auf vier Verfasser „meditatiover Erbauungsliteratur“ aus dem zeitgenössischen Buddhismus und fragt nach deren Rezeptionen von Person und Werk Jesu Christi. Norbert Klaes zeichnet exemplarisch den Versuch einer Re-Definition des christlichen Glaubens im Kontext des Hindutums nach und Anette Wilke rekonstruiert die scharfe Kritik an der christlichen Bekehrungspraxis durch den Vedanta-Gelehrten Swami Dayananda Sarasvati aus Südindien. Diese Kritik gipfelt in der zugespitzten These: „Bekehrung ist Gewalt“.

Das Programm, außenperspektivische Wahrnehmungen und Wertungen christlicher Religionsformen aus unterschiedlichen Kontexten zusammenzutragen, ist nicht in allen Beiträgen mit gleicher Konsequenz umgesetzt. Einige missionswissenschaftliche Studien bearbeiten Inkulturationsprozesse des Christentums, während manche religionswissenschaftliche Untersuchungen eher die außerchristlichen Phänomene an sich analysieren als ihre spezifischen Sichtweisen des Christentums. Dass die Umsetzung des ambitiösen Programms nur unvollständig gelungen ist, nimmt aber weder diesem Ansatz noch der Qualität der einzelnen Beiträge etwas von ihrer Bedeutung. Gerade in ihrer Heterogenität bieten die zusammengestellten Referate überaus instruktive

Einblicke in Interaktions- und Transformationsprozesse christlicher, christlich beeinflusster und außerchristlicher Religionsformen.

Das Programm konnte nicht vollständig umgesetzt werden, weil nicht alle Autoren ihm zu folgen bereit sind. Die Beiträge sind nicht nur inhaltlich, sondern auch methodisch, ja wissenschaftstheoretisch unterschiedlich angelegt. Die im Titel insinuierte Unterscheidung zwischen dem Christentum und den „Anderen“, bzw. – in missionswissenschaftlicher Perspektive – dem eigenen und dem fremden soll gerade überwunden werden, wie überhaupt die Vorstellung, dass sich die Religionen gegenüber stehen, so dass sie sich „ansehen“ können. So führt der Band mitten hinein in die Selbstverständigungsdebatten der Missions- und Religionswissenschaft. Diese werden aber – das ist zu bedauern – nicht offengelegt und bearbeitet.

Ungeklärt bleibt auch, wie sich das angestrebte „Durchdenken der Religion ‚von außen‘“ (Fritz Stolz) zum „unmittelbaren Gespräch zwischen Religionsvertretern“ (8) verhält. In der Einleitung des Bandes unterstellen die Herausgeber, dass beides einander diametral gegenüber steht (8). Demgegenüber ist aber daran zu erinnern, dass die Rezeption von Außenwahrnehmungen einen wichtigen Beitrag zum authentischen interreligiösen Dialog leisten kann. Denn dieser Dialog besteht nicht nur im Austausch monadisch-abgeschlossener Innenperspektiven, sondern gerade in der Kunst der gegenseitigen Perspektivenübernahme und in der durch Öffnung für analytische Ansichten von außen ermöglichten Blickfelderweiterung. Der vorliegende Band bietet eine Hilfe dazu.

Reinhold Bernhardt

PREDIGTKULTUR

Kontrapunkte. Katholische und protestantische Predigtkultur, hg. von Erich Garhammer, Ursula Roth, Heinz-Günther Schöttler. Don Bosco Verlag, München 2006. 367 Seiten. Kt. EUR 22,50.

Wie schon der erste Band (Predigt als offenes Kunstwerk, 1998) zeigt auch dieser aus einer Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft für Homiletik entstandene 5. Band der „Ökumenischen Studien zur Predigt“, wie neue Fragestellungen den ökumenischen Diskurs befruchten können, in diesem Fall das aus den amerikanischen New Homiletics („Preaching from within“) von *Martin Nicol* entwickelte Programm einer „dramaturgischen Homiletik“. Er versteht Predigen nicht als „Reden über“ den Glauben oder als Erklärung von Texten, sondern als „Reden in der Gottesgegenwart“ und weist damit der Predigt einen Ort zwischen Rede und Ritual zu. Als mystagogische Predigt muss sie „dem Verstehen widerstehen“ und bei den Künsten in die Lehre gehen, um „mit dem bleibenden Geheimnis Gottes in verständlicher Rede umzugehen. Das hieße: Öffentlich Gott wagen“. Gemeinsame Fehlentwicklungen in beiden Kirchen werden von hier aus sichtbar: „Pädagogisierung“ von Predigt und Liturgie, „kolloquiale Unterlaufung und Kastrierung der Symbolik“, „Vertreibung des Schweigens“, „Erwartbarkeit der Aussagen“ (*Fulbert Steffensky*), mangelnde Reflexion der Vorprägungen vor der Begegnung mit der Schrift (*Jörg Seip*).

Nach den Wurzeln der konfessionellen Predigtkulturen fragen *Klaus Müller* und *Jan Hermelink*. Das Vorurteil einer katholischen Geringschätzung der Predigt wird für die Vergangenheit